

# Debatte

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **103 (2016)**

Heft 4: **Projekt Arbeit : zwischen Industrie und FabLab**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Treffend konstruiert: Siedlung Letzibach in Zürich Altstetten von Loeliger Strub und Adrian Streich Architekten. Bild: Andrea Helbling

Aus zwei an dieser Stelle veröffentlichten Leserbriefen wurde deutlich, dass der in Heft 6–2015 postulierte *Neue Realismus in der Deutschschweizer Architektur* einige Fragen offen lässt. Tibor Joanelly präzisiert nun, wohin die Reise gehen könnte.

## Zeitgenossenschaft ohne Idealisierung

### Zum Phänomen des Neuen Realismus

Vor zwei Jahren hat der Architekturtheoretiker Ullrich Schwarz einen Aufsatz zum Neuen Realismus veröffentlicht: *Dieses ist lange her*.<sup>1</sup> Er kam darin zum Schluss, dass der Neue Realismus bisher nichts Neues in der Architektur hervorgebracht habe, und dass die aktuelle Debatte vor allem ein Rückgriff auf Positionen der späten 1960er Jahre sei. Und er empfahl die in der Schweiz aus der Analogen Architektur hervorgegangenen Protagonisten der Biennale 2012 in Venedig als «möglicherweise die Neuen Realisten». Nun, man ist schnell versucht, eine solche Genealogie zu konstruieren, denn beginnend mit dem Unterricht von Aldo Rossi an der ETH Zürich wurde der Realismus Mitte der 1970er Jahre in der Schweiz

Gegenstand einer grösseren Debatte,<sup>2</sup> und dieser ist die Analoge Architektur zweifelsohne entsprungen. Aber der Neue Realismus von heute steht genau besehen für einen Bruch mit den Analogen und nicht für deren Erbe. Er ist das eigentliche Gegenteil der für sie so typischen melancholischen bis traumtänzerischen Idealisierung von Handwerk, Alltag oder Techniklandschaft.

### 2016 ist nicht 1986

Vehikel für die Bezugnahme auf die Realität wurde bei den Analogen Mitte der 1980er Jahre das Bild mit seiner poetischen Sprengkraft, umgesetzt als Architekturperspektive mit einer faszinierenden Ambivalenz: eine schlagende Gegenwelt zur damals noch kartellartig geregelten Architekturpraxis zwischen Dienstleistung und Neomoderne.<sup>3</sup> Die Perspektive ermöglichte im Projekt die künstlerische Nachzeichnung und Verfremdung einer vorgefundenen Welt sowie eine jugendbewegte Abgrenzung gegenüber dem Establishment.<sup>4</sup> Das Aufbegehren gegen gesellschaftliche Verhältnisse war schon um 1855 in der Malerei ein zentrales Anliegen des Realismus: Gustave Courbet etwa legte diese im schmerzhaft genauen Abbild offen. Mit der hochauflösenden Optik des Neuen Realismus betrachtet, wirkt das malerische Bild in der Architektur je-

doch affirmativ. Es kann keine Wahrheit wiedergeben; vielmehr konstruiert es eine Realität, in der alles verzaubert, möglich und richtig erscheint. Auch wenn das analoge Bild die Welt «da draussen» umarmen wollte, so hat es, weil es primär visuell gedacht war, die Kluft zwischen den Entwerfenden und der Stadt vertieft.

Doch seit den 1980er Jahren hat sich vieles verändert, vor allem die Umstände, unter denen Architektur entsteht. Die Praxis ist heute starkem Druck ausgesetzt; im Zug stetig steigender Anforderungen an Wirtschaftlichkeit, Komfort, Sicherheit und Energieeffizienz färben Normen und Gesetze unmittelbar auf das Bauen ab. Das Gelingen von Architektur ist darum heute, anders als in den Entwürfen der 1980er Jahre, stärker durch gesellschaftliche Bedingungen bestimmt. Bild, Referenz und Konzept sind primär Argumente des Architektonischen, Elemente eines Diskurses, der in den Köpfen und zwischen uns Architekten stattfindet und die Tendenz hat, uns abzulenken von den Dingen, die Architektur anschlussfähig machen: Brauchbarkeit, Angemessenheit, Aufrichtigkeit, Lesbarkeit.

Wir leben in einer Welt, in der es zu jeder neuen Aufgabe ein unüberschaubares, medial aufbereitetes Spektrum an Lösungen gibt. Die

1 Der Titel bezieht sich auf eine Grafik von Aldo Rossi von 1975. Ullrich Schwarz, *Dieses ist lange her*, in: *archithese* 3.2014. Eine etwas andere Fassung erschien in der *Zeit* vom 16. April 2014.

2 *Realismus in der Architektur*, *archithese* 19.1976.

3 *Ungewöhnlich Gewöhnlich*, Miroslav Šik im Gespräch mit Tibor Joanelly, in: *NiVo* 1.2012, S. 15.

4 *Verfremdung* wurde vor allem von der russischen Literaturkritik als ein Kunstgriff erachtet, um einem platten Realismus zu entgehen. Vgl. u. a.: Viktor Šklovskij, *Kunst als Kunstgriff*, in: Hermann Helmers (Hg.), *Verfremdung in der Literatur*, Darmstadt 1984.

5 <http://de.wikipedia.org/wiki/Parrhesia>, abgerufen am 1.2.2016.

6 In den Worten «tref-fend» und «funktioniert» liegt ein «schrecklich anspruchsvolles Wahrsprechen». Vgl. Bruno Latour, *Existenzweisen. Eine Anthropologie der Modernen*, Berlin 2014, S. 347. Eine direkte Ableitung nennt Latour «Doppelklick»: Vgl. S. 151 oder auch S. 315 und 323.

7 Boris Röhrli, *World History of Realism in Visual Arts 1830–1990*, Hildesheim 2013, S. 51.

8 Martin Steinmann, *Arbeit als Wissen und Arbeit als Bild*, in: Claus Baldus, Vittorio Magnago Lampugnani (Hg.), *Das Abenteuer der Ideen*, Berlin 1984.

9 Theorien zur Wahrnehmung des Raums: Ákos Moravánszky, (Hg.), *Architekturtheorie im 20. Jahrhundert*, Wien/New York 2003, S. 121–179. Zur Gestaltpsychologie: Rudolf Arnheim, *Die Dynamik der architektonischen Form*, Köln 1980. Mit Rekurs auf Arnheim u. a.: Martin Steinmann, *Augenblicklich. Notizen zur Wahrnehmung von Dingen und Formen*, in: *matières* 3–1999.

Aktuell: Jonathan Hale, *Critical Phenomenology: Architecture and the Amignities of Embodiment*, in: Roger Connah (Hg.), *A Carefully Folded Ham Sandwich, Towards a Critical Phenomenology [...]*, Montreal 2014. Forschungen auf dem Gebiet der experimentellen Neuropsychologie deuten darauf hin, dass kunsthistorische Studien anfangs des 20. Jahrhunderts mit der tatsächlichen körperlichen Wahrnehmung übereinstimmen. Vgl.: Isabella Pasqualini u. a., "Seeing" and "feeling" architecture: how bodily self-consciousness alters architectural experience and affects the perception of interiors, in: *frontiers in psychology*, 25. Juni 2013: <http://dx.doi.org/10.3389/fpsyg.2013.00354>, abgerufen am 5. Januar 2016.

10 Kasimir Malewitschs erstes Manifest zum Suprematismus von 1916 trug den vielsagenden Titel *Vom Kubismus zum Suprematismus. Der neue malerische Realismus*.

11 Vgl. Carsten Ruhl, *Magisches Denken – monumentale Form. Aldo Rossi und die Architektur des Bildes*, Tübingen/Berlin 2013.

12 Bruno Latour, wie Anm. 6, S. 362.

Folge ist eine bisher ungekannte Streuung der Orientierungspunkte und der Meinungen. Der Neue Realismus versucht, dieser Vielfalt zu begegnen und in der Unübersichtlichkeit «wahr zu sprechen», offen, wahrhaftig und ohne manipulative Rede oder Generalisierungen.<sup>5</sup> Für die Architektur bedeutet das: «wahr bauen». Den heutigen Schichtenaufbau einer Fassade treffend konstruktiv zum Sprechen bringen, ohne dabei in technische Mystik oder in eine stilistische Pose zu verfallen. Oder: einen gut funktionierenden Grundriss für die mannigfaltigen Gewohnheiten heutiger Nutzer entwerfen, ohne diesen direkt von Diagrammen oder Bildern abzuleiten.<sup>6</sup> Wichtig scheint mir hier das «Heute». In Anlehnung an das 19. Jahrhundert und an den Kunstkritiker Théophile Thoré könnte man sagen: Der Neue Realismus sucht nach «Zeitgenossenschaft ohne Idealisierung».<sup>7</sup>

#### Architektur «minus alles»?

In einem bemerkenswerten Aufsatz unterschied Martin Steinmann 1984 in Bezug auf Tradition und Traditionalismus zwischen *Arbeit als Wissen und Arbeit als Bild*.<sup>8</sup> Die Unterscheidung bezog sich auf die Architektur um 1910 und bezeichnete zwei grundsätzlich verschiedene Haltungen: Tradition wie Traditionalismus beziehen sich zwar «auf die Arbeit, die es braucht, um einen Gegenstand herzustellen. Die erste Haltung aber versteht diese Arbeit (von innen), die zweite (von aussen), das heisst von ihrem Bild her; die erste ist realistisch, die zweite idealistisch.» Steinmanns Satz identifiziert zwei gegensätzliche Zugänge zur Welt: Gelebte Erfahrung und bildliche Vorstellung. Erstere ist das, was der Neue Realismus einfordert, um überhaupt Wirklichkeit und Wahrheit nahe zu kommen.

Es ist genau dieser Punkt der Ent-Idealisierung der Architektur, der mich interessiert, und er lässt sich im Metier selber gründen. – Wie aber sieht dieses heute aus? In den von mir im letzten Aufsatz beschriebenen Zürcher und Basler Szenen herrscht eine hohe Professionalität, auch und gerade im Umgang mit ästhetischen Fragen. Allerdings baut dieses Wissen verbreitet auf Referenzen und Bildern, und weniger auf die Kenntnis der Brauchbarkeit von Architektur oder deren Wahrnehmung.

Gerade die Ausrichtung auf die Brauchbarkeit bietet aber Ansätze, die das Entwerfen nach einer Zeit der Suche nach Atmosphären wieder in der Realität gründen können. Mit Wahrnehmung meine ich zudem jene Kräfte, die von der Architektur ausgehend auf unseren Körper wirken und wissenschaftlich beschrieben sind, von Einfühlungstheorie, Phänomenologie oder Neuropsychologie<sup>9</sup> – die aber auch von so verschieden bauenden Architekten umgesetzt wurden wie Rudolf Schwarz, Luigi Moretti, Aldo van Eyck, Juhani Pallasmaa und anderen.

Eigentlich plädierte ich in meinem letzten Aufsatz für eine Versachlichung des Sprechens über Architektur und eine Objektivierung des Entwerfens; beides hatte ich im Sinn, als ich realistische Architekturen negativ definierte: *Midcomfort* minus die Begriffe Traditionalismus, bürgerliche Wohnkultur, Tektonik und Zukunft. Mein Versuch, einen Nullpunkt für die Architektur auszusprechen, eine Art Malewitsch'sches *Schwarzes Quadrat*,<sup>10</sup> ist als eine Wiederbelebung des Funktionalismus kritisiert worden – einen solchen oder das Ausschalten all dessen, was Architektur zur Kunst macht, hatte ich nicht im Sinn. Natürlich sind «Sachlichkeit» und «Funktionalismus» aufs engste mit der Architektur der Moderne verbunden. Steinmann weist aber darauf hin, dass gerade Sachlichkeit um 1910 ein Feldzeichen in beiden Lagern war, für die «Alten» wie für die «Moderne». Sachlichkeit verstehe ich also primär als Aufforderung, die Dinge so ernst zu nehmen, wie sie tatsächlich sind.

#### L'architettura sono le architetture

Sachlichkeit schliesst eine Aneignung bestehender Formen der Architektur nicht aus, denn sie sind ja eine Art Speicher architektonischer Erfahrung. Der Titel dieses Abschnitts, ein geflügeltes Wort von Aldo Rossi, bedeutet, dass Architektur mit ihren ureigenen Mitteln kommuniziert, in ihrem eigenen Existenzmodus, so würde ein Neuer Realist heute sagen. Rossi selber hat seinen Ausspruch aber – vielleicht abgesehen von der *Città Analoga* – nur bedingt eingelöst, und in seinem Werk folgte er eher einer hermetischen Kombinatorik stereometrischer Grundformen und innerer Bilder. Um eine geklärte

Meta-Sprache der Architektur zu schaffen, achtete er kaum auf reale örtliche, geschichtliche oder soziale Kontexte.<sup>11</sup>

Wenn es hingegen heute gelingt, das Ausdrucksmaterial der Architektur wieder an diese Kontexte anzubinden – also Gliederung, Raumwahrnehmung und Konstruktion eines Bauwerks als lesbare Repräsentationen eines Orts, einer Historie oder eines Kollektivs zu entwerfen –, so macht dies einen grossen Unterschied zur Postmoderne, die das Material der Architektur wie einen selbst geschaffenen Kontext bevorzugt hatte und nicht als ein System, in dem Wissen und Erfahrung mit der Realität übereinkommen. Wie kann also das Material der Architektur in die Kontexte gegossen werden, ohne dass man auf das Bild als Mittler angewiesen ist? Bruno Latour macht hier einen Vorschlag: «Gebt den Existierenden ihr Drum und Dran, das, was zu ihnen hin-, und das, was von ihnen wegführt, was ihnen voraufgeht und was ihnen nachfolgt, und schon findet ihr, dass sie voller Sinn sind [...]»<sup>12</sup> Mit anderen Worten: «Legt offen, woher die Dinge kommen und welches ihre Bestimmung ist.» Es sind die Elemente der Architektur, die jedes für sich genug Sinn enthalten, um mit anderen, zu einem Bau vereint, schöpferische Kraft zu entfalten. Es gilt also, diese Elemente mit den Geschichten der Menschen zu verknüpfen, über ihren Gebrauch, ihren Bezug zum menschlichen Körper und über ihre Bedeutung. Aus Venedig grüsst von der letzten Biennale auch Rem Koolhaas (wbw 9–2014).

Die in diesem Aufsatz skizzierten Gedanken könnten vielleicht zeigen, wie der nüchterne Blick eines Gustave Courbet ohne Bilder wiedergefunden werden kann und wohin die Reise mit dem Neuen Realismus geht. Dieser zeigt, wie man auf dem Meer der Verschiedenheiten navigieren kann: mit Interesse für alle Wesen, die sich darin tummeln, mit Erfahrung und guten Karten und ohne rhetorische Umwege.

— Tibor Joanelly

#### Beiträge zum Thema

wbw 6–2015

Tibor Joanelly, Walter Mair, *Play it right*

wbw 12–2015

Philipp Esch, *Realismen und Realitäten*

Ingemar Vollenweider, *Ohne Attitüde*